

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 6. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25

Nummer 11

Sonntag den 7. Februar 1926.

51. Jahrgang

Liberaler als die Nachbarn!

Der frühere Unterrichtsminister und jetzige Abgeordnete Svetozar Pribičević hat auf der sonntägigen Versammlung in Maribor den Ausdruck getan, daß die deutsche Minderheit in Jugoslawien liberaler behandelt werde als die slawischen Minderheiten in Rumänien, in Ungarn, in Griechenland, in Italien und in — Oesterreich. Diese Feststellung überrascht uns nicht und sie wäre nicht interessant. Wir wissen, daß in Rumänien, in Ungarn, in Griechenland und in Italien jeder Staatsmann, der eine ähnliche Rolle spielt wie Herr Pribičević bei uns, ganz dieselbe Behauptung im Hinblick auf die dortigen Minderheiten aufgestellt hätte und auch bei jeder Gelegenheit wirklich aufstellt, nämlich daß sein Staatsvolk „liberaler“ mit den nationalen Minderheiten umgehe als z. B. Jugoslawien. Da aber Herr Pribičević zum Zweck der Erkenntnis dieser „Liberalität“ an eine Eigenschaft appelliert, mit der wir Deutsche — leider! — nur zu sehr behaftet sind, nämlich an unsere Objektivität, so wollen wir objektiv und allgemein feststellen, ob und inwiefern die Ansicht des Herrn Ministers z. D. zu Recht besteht.

Rumänien, Ungarn und Griechenland sollen aus unserer Betrachtung ausgeschaltet werden, weil das Länder sind, die unserer engeren Minderheit zu fern stehen, als daß wir eine Gegenseitigkeit konstruieren könnten. Wir wollen die der deutschen Minderheit in Slowenien zugewendete Liberalität nur mit der Liberalität in jenen Ländern vergleichen, wo Slowenen als nationale Minderheiten leben, das ist also mit der Liberalität in Italien und in Oesterreich. Daß Italien der jüngsten Zeit muß als Vergleich schwer fallen. Es ist ein Land mit einer ganz anderen Regierungsform als das unsere. Es

ist faschistisch. Ob ein faschistisches Regime in Jugoslawien mit seinen Minderheiten — immer natürlich im Namen von nationalen oder staatlichen Interessen nicht ebenso schlimm umspringen würde, diese Frage möchten wir lieber nicht beantworten. Festgestellt muß werden, daß wir eine parallele Schandtat wie die Einäschung des Hotels „Balkan“ in Triest bei uns nicht zu verzeichnen haben. Die paar Bombenlegungen, Straßenkrawalle und Ueberfälle in Slowenien lassen sich mit dieser abstoßenden Tat nicht vergleichen. In Slowenien wurden deutsche Vereinshäuser nicht eingeeäschert, wohl aber ziemlich ausnahmslos weggenommen. Man muß zugeben, daß der in Italien vorläufige Fall, wo den Eigentümern nur die Ruinen und der Bauplatz übrigblieben, greller und bilsamer ist. Ueber die Gleichheit oder Ähnlichkeit des wirklichen Effekts jedoch sind Ueberlegungen anstellbar. Der Effekt bei uns ist der, daß die hiesige Minderheit nicht einmal über die Bewertung der Bauplätze in Verlegenheit zu kommen brauchte, weil ihr eben alles weglam, mit Sach und Pacht und Boden. In Italien gibt es für die deutschen und slowenischen Kinder keine Schulen mit ihrer Muttersprache. Wie steht es bei uns? Für die meisten deutschen Kinder in Slowenien gibt es schon seit langer Zeit ebenfalls keine Schule mit ihrer Muttersprache. In Italien dürfen die deutschen Zeitungen nicht mehr die deutschen Ortsnamen gebrauchen. Die slowenischen Zeitungen gebrauchen sie noch. Wie steht es bei uns? Diese Frage wird im Text unseres Blattes schon seit langer Zeit beantwortet. In Italien kann, und zwar den dortigen deutschen Optionsbürgern, übrigens auch den im Ausland lebenden Italienern (Mitti, Garibaldi usw.), die Staatsbürgerschaft aberkannt werden. In Slowenien? Es sind uns Fälle in einer Grenzgemeinde bekannt, wo die Gemeindevertretung Staatsbürgern, die seit 60 und mehr Jahren dort leben, deren

sämtliche Dokumente auf die dortige Heimatzugehörigkeit lauten, die Staatsbürgerschaft kurzweg mittelst Gemeinderatsbeschlusses aberkannte. Dem Titel eines solchen Bürgers, der in der Lehre steht, wird noch heute das notwendige Heimatzeugnis nicht ausgestellt. Die Vergleiche ließen sich natürlich noch fortsetzen. Obgleich sie mit einem Hypergrößenwahnsinnigen Staate wie Italien schwer sind, glauben wir doch, daß eine objektive Untersuchung keinen gar so großen Ueberfluß an „Liberalität“ auf unserer Seite finden würde, zumindest nicht bei jenen Leuten, die Herr Pribičević inspiriert.

Und nun Oesterreich. Da könnten wir uns ganz kurz fassen, obgleich die dortige slowenische Minderheit für uns Gegenseitigkeit bedeutet. Wir stellen fest, objektiv und nach reichlicher Prüfung, daß zwischen der Liberalität in Oesterreich und jener in Slowenien, zwischen der liberalen Behandlung dort und der „liberalen“ Behandlung hier, ein Vergleich nicht zulässig und nicht möglich ist. Die Kärntner Deutschen haben ihren slowenischen Landsleuten nichts weggenommen, kein Haus, kein Studentenheim. In Kärnten wurde der Abg. Dr. Petek, trotzdem er Ausländer war, für den Landtag bestätigt. In Kärnten gibt es wenigstens doppelsprachige Schulen. In Kärnten hat man sich zur Aufstellung von Beschwerdekommmissionen entschlossen. Wenn Herr Pribičević seinen eigenen Worten glaubt, wonach wir hier liberaler als die Kärntner Slowenen behandelt werden, warum haben dann seine Blätter die Anregung, gemischte Kommissionen mögen die Liberalität in Kärnten mit der Liberalität in Slowenien vergleichen, nicht mit genugtuungsvoller Begeisterung aufgegriffen? Mit Begeisterung? Ausgeschwiegen haben sie sich über eine so schöne Gelegenheit, das Plus der hiesigen Liberalität vor aller Welt festzunageln!

Glaubt man uns, daß, wenn z. B. die Herren

Vit. Novák: „Der Sturm“.

(Ljubljanaer Musikbrief.)

Am 17. Dezember 1925 und am 15. Jänner 1926 gelangte in Ljubljana das symphonische Werk „Der Sturm“ (Bouré) des böhmischen Komponisten Vit. Novák zur Konzertaufführung. Mitwirkend waren das Orchester der kgl. Oper in bedeutender Verstärkung, der Chor der „Glasbena Matice“ und drei Solisten der hiesigen Oper. Dirigent beider Aufführungen war Herr Niko Stritof.

Durch entsprechende Reklame, auch durch den Umstand, daß die erste Aufführung als Festkonzert anlässlich des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Alexander stattgefunden hat, war das erste Konzert sehr gut besucht, die Wiederholung jedoch wies viele leere Plätze auf. Der Erfolg des ersten war äußerlich groß, der des zweiten gering.

Ueber die ganze Veranstaltung und im besonderen über die Dirigentenqualitäten des Herrn Stritof sind so viele und so hohe Lobpreisungen geschrieben worden, daß ich nicht umhin kann, vom rein künstlerischen und nicht persönlichen Standpunkte aus hervorzuheben, inwieweit die beiden Aufführungen des „Sturmes“ nach den Intentionen des Komponisten vor sich gegangen sind und ob wir das Werk in der Form zu hören bekommen haben, die seinem Inhalte entspricht.

Jedes musikalische Kunstwerk ist ein Absolutum, eine fundamentale Tat-

sache; einmalig; nicht alterierbar und nicht zu interpretieren“, sagt E. Stein in seinem „Vortrag“. Der Ausführende, in unserem Falle der Dirigent, hat mit der größten Gewissenhaftigkeit den Ideen des Komponisten nachzuspüren und das Werk so zu rekonstruieren, wie es der Autor geschaffen hat. Töne, Takteinteilung, Tempo, Rhythmus, Dynamik und Klang, alles soll so ausgeführt sein, wie es der Komponist gemeint hat, über allem muß aber noch der Geist des Werkes lebendig werden.

Es kann nicht Aufgabe meiner Besprechung sein, auf alle Details des „Sturmes“ einzugehen und zu untersuchen, wie weit dieselben im Sinne des Komponisten gebracht wurden, ich kann nur einige Stellen herausheben, jene Stellen, die im besonders krassen Widerspruch zum musikalischen Inhalt wiedergegeben worden sind.

In allen, im folgenden betrachteten Stellen berufe ich mich auf die einzig maßgebende Autorität, auf den Komponisten selbst, dessen deutlichen und einzig richtigen Anweisungen betreffend den Vortrag des Werkes mir vorliegen.

Alle Musiker sind in dem Vollen, was über Vortrag geschrieben oder gesagt worden ist, in einem Punkte einig: „daß das Erfassen des richtigen Tempos das wichtigste ist.“ „Ein Musiker, der bei dem Anblick eines Musikstückes nicht sofort dessen Bewegung errät, ist ein Stümper“, hat schon Mendelssohn gesagt. Herr Stritof brauchte nicht sofort nach Anblick

des „Sturmes“ aufs Dirigentenpodium treten, er hatte vielmehr einige Jahre Zeit, sich mit dem Tempo zu befassen und doch — welch arge Mißgriffe hat er in dieser Richtung getan! Schon gleich der Anfang war viel zu rasch, denn das Tempo heißt dort non troppo allegro und bei Nr. 1 (laut Klavierauszug der Universal-Edition) hat er ohne Grund plötzlich ein langsames Tempo genommen. Ich hebe, wie gesagt, nur einzelne Stellen heraus, denn alles anzuführen, wie es war und wie es nicht hätte sein sollen, würde zu weit führen. Herr Stritof nimmt z. B. bei Nr. 11, wo der Komponist ein string. mit nachfolgendem affettuoso vorschreibt, gerade das Gegenteil; statt string. nahm er die Stelle ritard., und das affettuoso war bei ihm ein affat moderato. Warum er bei Nr. 14 (piu mosso) auf einen Schlag dirigiert, kann er schwerlich enträtheln, denn die ganze folgende Partie war infolge des rasenden Tempos ein unverständliches Chaos. Uebrigens habe ich die merkwürdige Beobachtung beim Anhören des „Sturmes“ gemacht — es klingt fast unglaublich, aber es war tatsächlich so —, daß Herr Stritof nämlich bei jedermaliger cresc. Vorschreibung ein eccelerando nahm, während aus dem decresc. stets ein ritardando geworden ist. Ohne jeden Grund nahm Herr Stritof schon bei Nr. 26 ein molto meno, obwohl erst neun Takte später ein sostenuto steht; viel zu rasch, daher auch thematisch ganz verwischt war das folgende animato, so daß in Nr. 30—31 jede Deutlichkeit verloren ging usw. . . . Nun, man wird vielleicht einwenden, daß das ja lauter

Dr. Petek und Poljanec eine Bitte an die hiesigen Stellen gerichtet hätten um Verleihung der Schul- und Kulturautonomie für uns, daß wir wochenlange Freude ergüsse in unserem Blatt produziert hätten? Man kann es ruhig glauben, das hätten wir bestimmt getan! Das Blatt der „bedrückten“ Kärntner Slowenen aber, der „Koroški Slovinci“? Freute es sich über die winkende Abstellung aller „Bedrückungen“? Zuerst schwieg es, dann nach längerer Zeit brachte es — keinen Zeitartikel — eine dürre Notiz im Janern des Blattes, ohne jede Stellungnahme, mit einem höhnischen Hinweis auf unsere „echt deutsche Objektivität“. Auch die hiesigen slowenischen Zeitungen schwiegen. Es schwiegen alle jene Zeitungen, welche wohlgefällig die „welt größere Liberalität“ des Herrn Pribečvic nachbrachten.

Was heißt das alles? Soll es im Ernst heißen, daß wir weitaus liberaler behandelt werden als die „bedrückten“ Kärntner Slowenen? Wir denken, daß angesichts der „Resultate“, die unsere Denkschrift im hiesigen Land gezettelt hat, die Behandlung der Kärntner Slowenen und ihr Vergleich mit uns vollkommen von der Tagesordnung abgesetzt werden sollten!

Ohne vorgreifen zu wollen, müssen wir schon heute annehmen, daß den Herren des „Jutro“, den Herren der selbständigen demokratischen Partei, auch unseren lieben Klerikalen und sogar den Kärntner Slowenen der Herren Dr. Petek und Poljanec das Höchstmaß der Liberalität, nämlich die Schul- und Kulturautonomie, nicht in den Kram paßt. Hi uns folgt daraus, daß „Bedrückungen“ oder eine geringere Liberalität in Kärnten nicht vorhanden sein können. Denn wir, wir möchten uns nach einer gleichen in Aussicht stehenden Liberalität alle Finger ablecken. Mit dankbarer Begeisterung. Wir haben unsere Denkschrift nicht deshalb an die Kärntner Regierung gerichtet, weil wir etwa an die in der Carinthiacus Broschüre vorgespiegelten Bedrückungen der Kärntner Slowenen und an die ebenfalls dort geschilderte Liberalität uns gegenüber glauben und sie damit bestätigen wollten, sondern wir wandten uns an die Kärntner Regierung, weil wir überzeugt sind, daß sie es sich leisten kann, ihre Liberalität in die weiteste gesetzliche Form zu bringen. Wir wollten die praktische Lösung des Minderheitenproblems dort anregen, wo uns eine solche möglich erscheint. Das ist in Kärnten. Gerade weil wir glauben, daß man dort in Wirklichkeit unvergleichlich liberaler ist als in den anderen Staaten, würden wir die Gesetzgebung dieser Liberalität begrüßen. Wenn auch, worüber wir selbst uns ja keinen Illusionen hingeben können, dieses Beispiel bei uns nichts Ent-

sprechendes nach sich ziehen sollte, so würde es doch die eitle Behauptung hinwegsetzen: die Deutschen in Slowenien werden liberaler behandelt als die Slowenen in Oesterreich. Gibt es in Kärnten selbst einen einzigen politischen Kopf, dann muß er aus der Stellungnahme der hiesigen slowenischen Blätter bzw. aus ihrem peinlich verlegenen Schweigen den Schluß ziehen können, daß die Kulturautonomie der Kärntner Slowenen für das Land Kärnten und für die Republik Oesterreich kein Schaden, sondern ein wohl zu verstehender Nutzen wäre. Denn wäre es ein Schaden, dann hätte der Habsburger „Jutro“ sofort helle und wochenlang strömende Freudejahren vergossen. Oder vielleicht nicht, ihr „Politiker“ in Kärnten?

Ein Auswuchs unserer Schulpolitik.

An sich ist es ein kleiner Zwischenfall, dessen Tatsächlichkeit von niemand in Schutz genommen werden kann. Die Ursachen aber, die dazu führten, sind so charakteristisch für die „liberale“ Minderheitenschulpolitik hierzulande, daß wir sie an dieser Stelle in zwei trockenen Gegenüberstellungen, der Schilderung im Ljubljanaer „Jutro“ und dem Bericht eines einheimischen Gottscheers, vorführen möchten. Es besteht kein Zweifel, daß die kleinen Kinder und nicht die erwachsene Lehrperson zur Verantwortung gezogen werden. Von den Pädagogen in unserer Unterrichtsverwaltung wird niemand einen Gedanken daran verlieren, wie und warum es in den jungen Köpfen zur spontanen Verwirrung kommen konnte. Keiner wird über die grandiose Sinde nachdenken, die da im Zeichen der Jugenderziehung und eines lächerlichen Nationalismus an den jungen Seelen der weitverstreuten Walddörfer verübt wird. Auf einen weiteren Kommentar verzichten wir, weil ein solcher die Eigenwirkung des traurigen Bildes nur beeinträchtigen würde.

Der Ljubljanaer „Jutro“ erzählt über den Zwischenfall u. a. folgendes: „In Planina bei Crnomelj haben vor einiger Zeit die Gottscheer Schulkinder die slowenische Lehrerin so geprügelt, daß sie ganz blaugestreift war. Das ist der erste Anfang der Unterrichtspolitik in Weißkain. Wir sind neugierig, was die Unterrichtsverwaltung in dieser Angelegenheit vorkehren wird. Wir versehen uns in die Lage unserer unglücklichen Brüder jenseits der Grenzen, wenn dort unsere Kinder mit Federhächeln und Vinealen einen kalabresischen Lehrer stoßen und prügeln wollten. Wir sind überzeugt,

daß heute ein Achenhausen dort wäre, welcher bedeuten würde, daß da einmal ein Dorf stand, das deshalb verbrannt wurde, weil dort ein staatlicher Lehrer verprügelt wurde. Wir hören auch, daß ein „deutschfreundlicher“ Herrchen in den Häusern herum den Gottscheern verspricht, daß er für die Wiedereinführung der deutschen Sprache in die Schule sorgen werde. Den Gottscheern verwehrt niemand ihren Dialekt, Deutsch aber lernen sie erst in den Schulen, was heute nicht mehr notwendig ist. Wenn wir in Oesterreich die deutsche Staatsprache lernen mußten (?), werden auch die Gottscheer heute die Staatsprache lernen und Schluß der Debatte! Ueber den Verlauf der Untersuchung werden wir berichten, damit die Welt sieht, was heute nach sieben Jahren der Befreiung bei uns noch möglich ist.“

Aus Crnomelj ist uns eine Zuschrift eingeschickt worden, welche der Berichterstatter als öffentliche Anfrage an das Unterrichtsministerium, an die deutschen Abgeordneten und an den Chef der Ljubljanaer Unterrichtsverwaltung Herrn Do. Er aufgesandt haben möchte. Diese Zuschrift lautet: „Vor zirka vierzehn Tagen gab die Lehrerin in Planina, Bezirk Crnomelj, den deutschen Schulkindern die Aufgabe auf: „In der Schule muß man nur Slowenisch sprechen!“ Einer von den Knaben schrieb aber das Gegenteil nieder: „In der Schule kann man nur Deutsch lernen!“ Als der Knabe deshalb von der Lehrerin bestraft wurde, schrie er: „Auf, Knaben, los!“, die Lehrerin wurde von den Kindern umringt und mit Federhächeln geschlagen, so daß der Unterricht unterbrochen werden mußte. Aus dieser Tat ist ersichtlich, daß nun schon die kleinen Kinder zur Ueberzeugung kommen, daß man von ihnen nicht verlangen kann, was sie nicht verstehen. Es ist traurig in der heutigen Zeit, daß solche Ungerechtigkeiten von den maßgebenden Faktoren nicht beseitigt werden. Wie kann man verlangen, daß deutsche (gottscheerische) Kinder in der 1. Klasse Slowenisch sprechen, wenn sie die Sprache nicht kennen! Nur slowenischen Unterricht in Schulen mit überwiegender deutscher Mehrheit oder in reindeutschen gibt es im Gebiete der Sprachinsel Gottschee in mehreren Orten. Warum werden nicht beide Sprachen eingeführt, Deutsch und Slowenisch, wie es der Wunsch der Eltern ist und was jeder gerechte Mensch einsehen muß? Man möge in dieser Hinsicht zu einer regeren Tätigkeit schreiten, damit in Zukunft solchen Fällen vorgebeugt werde.“

Kleinigkeiten und Nebenächlichkeiten sind — ja, gibt es für einen Musiker in der Kunst überhaupt Bagatellen? Ich erwähne jetzt jene Stellen, die ein volles Versagen des Dirigenten bedeuten. Nach Nr. 49 kommt vor dem Besessintermezzo (Nr. 50) ein affrettando. Der Komponist verlangt diese Stelle ausbrüllend „sehr schnell“, anfänglich schon mit Nr. 160 und sogar noch bewegter das Viertel, immer drängender, so daß der Eintritt des $\frac{3}{2}$ Taktes erfolge „avec un grand élan“. „Selbstverständlich“, sagt Novák, „find die $\frac{3}{2}$ Takte auf drei Schläge auszufaktieren“. Herr Stritof begann das affrettando mit gemächlichen 120. Nr. Nr. Vierteln, blieb unmerklich in gleicher Bewegung, machte vor dem höchsten Anlauf plötzlich hal, und nahm die $\frac{3}{2}$ Takte auf breite sechs (!) Schläge! So hat es einst ein Kapellmeister gemacht, als er den alla breve Marsch mit vier Vierteln dirigierte! Der ganze Schwung, die ganze Wucht, die in den $\frac{3}{2}$ Takten vor Nr. 50 liegt, war verloren, die ganze Stelle vernichtet! Und der letzte Takt vor Nr. 50 war schon in eine Breite gezogen, daß auch der Anfang des nachfolgenden Intermezzos in falsches Tempo kam, und Herr Stritof erst noch 10—12 Takten sich ins beiläufige richtige Tempo hineingefunden hat.

Ähnlich ging es vor Nr. 66, alle $\frac{3}{2}$ Takte hat Herr Stritof auf sechs Schläge gegeben, dadurch den Rhythmus, den Geist der Stelle zerstört, was speziell wieder knapp vor Nr. 66 und Nr. 68, ebenso zwischen Nr. 94—95 besonders deprimierend wirkte, wo Herr Stritof den mit „Precipitando“ vorgeschriebenen

Takt mit breiten sechs Schlägen austaktierte und der Stelle natürlich den ganzen Effekt verlor.

Ich überspringe die Szene der beiden Piraten (Nr. 113), die nach Stritofs Auffassung im aller-ruhigsten, schlafigsten Tone auf Deute lauern. Wo war die dramatische Spitze dieser Szene?

Am meisten bedauere ich es aber, daß der herrliche Schlußchor in irriger Auffassung gegeben wurde. Novák gibt als Richtschnur für den Chor (Nr. 121) an, daß die vorhergehende Bewegung 98 sei, die sich auf 80 Vierteln bei Eintritt des Chores verlangsamt. In diesem Tempo wäre die Hymne eine Hymne geblieben, ein Lobgesang an den Stern des Weltmeeres. Herr Stritof nahm den Chor in dem unglaublich langsamen unrichtigen Tempo von 48—52 Vierteln, wodurch er aus der erhabenen Hymne eine öde langweilige, endlose traurige Jeremiade machte, und in der Verleththeit des Tempos ging er konsequent weiter, so daß er den Mittelsatz (Nr. 122) plötzlich schneller nahm, statt daß dieser Teil richtig langsamer zu bringen wäre als die erste Exposition.

Ich habe hier nur einige krasse Tempoversehlungen herausgehoben, in dynamischer Beziehung läßt sich der Bericht schneller fassen, wenn ich erwähne, daß ich mich bei jedesmaligem Anhören des „Sturmes“ nur nach einem einzigen piano, nur nach einem einzigen pianissimo, nur nach einem guten crescendo vergeblich gesehnt habe. Alles wurde in einem kontrastlosen mezzo-forte und forte absolviert, ohne Licht und Schatten, jede Plastik war beim Teufel.

Ich nenne die prächtigen crescendo bei Nr. 95 aufs breifache fortissimo, desgleichen bei Nr. 96 und nach 97, analog bei Nr. 106, ferner die blühbedeutenden kurzen crescendo nach Nr. 37, die sich einem orchester- und partiturlunden Dirigenten direkt ausdrängen, — alle diese und so viele andere blieben unbeachtet, ohne dynamische Differenzierung ging's vom Anfang bis gegen Ende. Und wo blieb das fortissimo jenes Bleckaffordes vor Nr. 73, der den ganzen Abscheu, das ganze Entsetzen des Mädchens vor dem Sklaven ausprägt? Eine einzige dynamische Vorzeichnung wurde tabellos gebracht, das molle bimin. der Posaunen vor dem Schlußtempo (andante amoroso).

Daß bei solcher Wiedergabe von einer durchsichtigen Polyphonie, von einer Phrasierung überhaupt nichts zu merken war, daß die Hauptstimmen gegen die mitgehenden nicht korrekt abgetönt waren, daß das meiste verschwommen, daß dabei oft auch technisch nicht perfekt abgepielt wurde, dies war die zweite willkürliche, mit den Intentionen des Komponisten in großem Gegensatz stehende Freiheit des Dirigenten. Daß die Piccato-Afforde nicht beisammen waren, daß die Pauke oft die ganzen Massen lärmend übertönte, daß nicht einmal der erste Trompeteneinsatz zu Beginn des „Sturmes“ wirklich unisono gebracht wurde, daß ich die Trompete, dieses königliche Instrument, vor Nr. 84 nach den Worten des Sklaven: „ich bin Königssohn“ mit Bedauern vermisse, dies erwähne ich nur so mitlaufend. Warum hier die Trompete die Hauptsache ist? Der Komponist wird es wohl wissen! Aber Herr Stritof?

Politische Rundschau.

Italien.

Der Stellvertreter des Finanzministers über die Steuern in Slowenien.

Der Stellvertreter des Finanzministers, Baute-minister Uzunović, hielt dieser Tage zu Beginn der Generaldebatte über das Budget eine große Rede, worin er feststellte, daß die Steuerleistungen der einzelnen Provinzen nicht nach der Kopfzahl der Bevölkerung, sondern je nach der Wohlhabenheit der betreffenden Provinz festgesetzt werden müssen. Slowenien z. B. sei die reichste Provinz des Staates und daher seien seine Steuerleistungen auch be-rechtigt. Bezüglich der Straßen erklärte der Mini-ster, daß die Volksvertreter einerseits auch gegen die Arbeit der Bevölkerung, gegen den Ruf, seien. Wenn wir gute Straßen haben wollen, dann könne es nur heißen: Entweder Geld oder Ruf.

Die Steuererhöhung in Slowenien vor dem Parlament.

Am 4. Februar war im Parlament die Inter-pellation des Abg. Pukljan an den Finanzminister wegen der Steuerprogras in Slowenien auf der Tages-ordnung. Der Stellvertreter des Finanzministers Uzun-ović erklärte, daß die scharfe Form der Steuerer-höhungen nicht nur in Slowenien, sondern auch in den anderen Provinzen geübt werde. All das komme aus der Vergangenheit und solange die diesbezüglichen Gesetzesvorschriften nicht geändert würden, könne nicht anders vorgegangen werden. Der Minister drückte seine hohe Zufriedenheit darüber aus, daß gerade die slowenischen Beamten bei der Einreichung der Steuern so emsig seien, daß sie die ganzen vorgesehenen Summen (noch viel mehr!) herbeibrächten. Im Verlauf der Debatte erklärte der Abg. Puklja, daß die Behauptung, Slowenien sei ein reiches Land, eine Lüge und ein Unfug sei. Wohl sei Slowenien wohl eingerichtet (trotz der früheren „Bekürzungen“ durch die Deutschen?), aber es sei arm. Unser Bauer habe Sorgen, die er bis zum Jahr 1914 nicht kannte. Heute müsse er alle Dinge verkaufen, die er besitze, und Schul-den machen, damit er Steuern zahlen könne. Reich sei Slowenien an schönen Alpen und die Straßen seien besser als anderswo, aber von der Schönheit der Berge könne das Volk nicht leben. Der von der Opposition eingebrachte Antrag, worin die Be-seitigung der brutalen Steuerprogras, sowie der un-gerechten und ungleichen Steuerbelastung gefordert wurde, ist von der Mehrheit abgelehnt worden.

Basile droht...

Die Herrlichkeit wird wahrscheinlich nicht mehr lang dauern, übrigens eine Herrlichkeit, deren sich heute Teile schon recht gerne entledigen möchten. Herr Radó hielt in Bozen Versammlungen ab

Wenn nach diesen Beobachtungen Herr Stritof noch die elementaren Begriffe des Vortrages, Rhythmus, Dynamik nicht korrekt erfasst hat, ist es dann zu wundern, daß er uns in Bezug auf den tieferen Sinn des Werkes so ziemlich alles schuldig blieb? Man hält dem Herr Stritof dessen „eigene Auffassung“ zugute. Was diesen Punkt anbelangt, schreibe ich mich voll-kommen der Meinung des Dr. Baumgartner, Direktors des Mozarteums in Salzburg an, der da sagt: „Eigene Auffassung ist unerlaubte Annahme und nicht das Zeichen mangelnder Gestaltungskraft. Dieser Fehler kommt bei Dirigenten am häufigsten vor, wird aber von den wenigsten erkannt.“

Herr Stritof hat sich und vor zwei Jahren zum erstenmale als Konzertdirigent präsentiert. Mit wenig künstlerischem Erfolg. Er ist seit jener Zeit Dirigent unserer Oper, hatte also Gelegenheit, bei Balala, Ku-lapina, Polje manches zu lernen. Aus der Wiedergabe des „Sturmes“ ließe sich folgern, daß die guten Bei-spiele auf ihn keine Wirkung ausgeübt haben. Treffend war daher das Urteil meines Orchesterkollegen nach der zweiten Aufführung des „Sturmes“, nämlich: „Ich bin ganz blöde“. Ich überlasse es der Ansicht des Lesers zu entscheiden, ob das Werk oder dessen Aufführung den Musiker blöde gemacht hat.

Es ist der Kapellmeisterberuf der herrlichste, den es für einen Musiker geben kann. Herr Stritof hat sich auch diesen Beruf erwählt. Doch wohl der schwerste Beruf ist dieser! Unermüdliches Studium, viel Aus-dauer, viel Talent, viel Glück sind notwendig, viele Enttäuschungen damit verbunden. Am dem kunstvollen Apparat des Orchesters ein einwandfreier Führer, dem Publikum ein ehrlicher, wahrer Vermittler der Kunst-produkte zu sein, muß man ein Unikum von musika-lischem Wissen mit gewissenhaftester Selbstdisziplin sein.

und was er in dieser Domäne der radikalen Partei das ist nämlich der Witz! — über die Serben und über die Newawien redete, geht den Beograder Radikalen sehr auf die Nerven. Es traten auch die offiziellen Blätter schon aus ihrer bisherigen feierlich peinlich empfundenen Reserve hervor und lassen Warnungsartikel vom Stapel. Herr Pašić berief den Neffen seines unbekannten Unterrichtsministers zu sich, den Minister Paul Radó, und ersuchte ihn, er möge seinem Onkel melden, daß er mit seiner bisherigen Politik aufhören solle, sonst werde er (Pašić) sofort die Demission des Gesamtkabinetts unterbreiten. Herr Radó jedoch schmeidet das Eisen, solange es heiß ist — es ist nur solange heiß, bis das Budget unter Dach und Fach ist! — und so wird das ungleiche Gespann vielleicht doch noch zwei Monate den Staatskassen zusammen ziehen. Dann aber gibt es wahrscheinlich — wieder einmal! — Neuwahlen!

Aus Stadt und Land.

Unverzeihliches Schweigen. Der „Dab-ljanec „Rarodni dnevnik“ schreibt unter dieser Überschrift u. a. folgendes: Obwohl das so klar ist, daß es klarer nicht sein kann, sehen wir, daß die slowenische Presse über den deutschen Vorschlag konsequent schweigt und daß sie ihn nicht einmal re-gistriert hat. Ebenso wie die Blätter schweigen aber auch die Politiker. Ja Maribor sprach Svetozar Pribičević zwar über die Minderheitenfrage, aber des deutschen Vorschlages tat er nicht einmal Er-wähnung. Wenn es schon einigermaßen verständlich ist, daß die selbständigen Demokraten schweigen, die sich noch heute für eine kulturwidrige und für uns äußerst schädliche Repressalienpolitik erwärmen, so ist absolut unverständlich, daß auch die Slowenische Volkspartei und ihre Presse schweigt. Die schlechteste Lösung ist immer das Schweigen zu unrichtiger Zeit. Ein solches Schweigen ist nur für Feiglinge und solche, die keine reinen Absichten haben. Wer ein Mann auf dem rechten Fieck ist, sagt seine Meinung, wenn er darum gefragt wird. Und was für einen Mann gilt, gilt auch für Parteien. Deshalb sagt, ob ihr für oder gegen den deutschen Vorschlag seid, hört aber mit eurem Schweigen auf, daß euch nur zur Schande gereicht, den Rücktritt Slowenen aber zum Schaben.

Wir nageln fest. Aus der Begrüßungsrede des Vorsitzenden der selbständigen demokratischen Volksorganisation in Celje Herr Dr. Ernst Ralan an den Führer der Partei Abg. Pribičević gelegentlich der samstägigen Versammlung im ehemaligen „Deutschen Haus“ in Celje soll nachfolgender Absatz festgehalten werden: Eine besondere Genugtuung für uns ist es, daß das (die Begrüßung des Chefs der Partei) in diesem Hause bei einer Gelegenheit ge-schehen kann, wo in diesem Saale die erste nationale Versammlung stattfindet; in diesem Hause, das einst unsere nationalen Bedrücker als mächtige Festung im Süden und als Stützpunkt für den Kampf gegen uns bis zu unserer nationalen Vernichtung aufgestellt haben. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns dankbar daran, daß es außer dem Dr. Berjav in reichlichem Maße das Verdienst unseres Führers Pribičević ist, daß dieses Haus unser wurde, und wir sprechen ihnen dafür unsere Dank-barkeit aus und die Versicherung, daß ihnen wir Slowenen in Celje und mit uns alle national fühlenden Slowenen des Marburger Gebietes das niemals vergessen werden, was sie für uns ge-tan haben. — Diese Erklärung aus kompetentem Mund, abgegeben vor kompetenten Herren, ist von Wert, weil sie der Wahrheit die Ehre gibt. Also nicht durch Gerichtsbeschlüsse, wie das so gern be-hauptet wird, nicht durch die Zwangsläufigkeit irgendeiner Gerechtigkeit ist das „Deutsche Haus“ in Celje aus dem Besitz der Deutschen in den der Slo-venen übergegangen, sondern einzig und allein durch das Verdienst und durch den Einfluß der beiden führenden Politiker Dr. Berjav und Svetozar Pri-bičević. Daraus folgt, daß dieses Haus auch heute noch den rechtmäßigen Besitzern, nämlich den Staats-bürgern deutscher Nationalität gehören würde, wenn die politischen Verhältnisse dieser Herren nicht den bestimmten Einfluß auf jene Stellen ausübt hätten, die in dieser Sache die Entscheidung besaßen. Gesetze also kamen bei dieser Entscheidung nicht in Betracht, denn Gesetze sind fest und unwandelbar, ihre Auswirkungen können durch kein „Verdienst“ eines Politikers in eine willkürliche Form gebracht werden. Diese Erklärung läßt alle Paragraphen, mit denen die „Übertragung“ garniert wurde, voll-

kommen entbehrlig erscheinen. Wir rechnen es Herrn Dr. Ralan hoch an, daß er in so feierlicher Form der Wahrheit die Ehre gab. Bedauern müssen wir dabei nur, daß Herr Pribičević in seiner Rede auf das Lob dieses „Verdienstes“ nicht reagierte.

Aus dem Gilbier Gemeinderat. Die außerordentliche Sitzung des Gemeinderates wurde etwas nach 5 Uhr abends vom Bürgermeister Dr. Prašovec eröffnet. An der Hand von Klen legte er vorerst die Anträge vor, die zu dieser außerordentlichen Sitzung führten. Am 22. Jänner habe der Vizebürgermeister Göber die von 6 Ge-meinderäten der radikalen und von 6 Gemeinderäten der nationalsozialistischen Partei unterfertigte Ein-gabe empfangen, in welcher für den 23. Jänner die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung gefordert wurde. Der Bürgermeister habe es in seiner Antwort an den Hr. Dr. Gorican abgelehnt, die Sitzung zu diesem fixierten Termin einzuberufen, worauf zufolge einer Beschwerde der 12 Gemeinderäte an den Ober-gespan von diesem der Auftrag herabgelangt sei, die Sitzung sofort einzuberufen. Dann nahm der Bürger-meister die Interpellation des Hr. Koren vor, worin darüber Klage geführt wird, daß das Elektrizitäts-werk im Hause Kirbisch in Dava Nr. 26 den elek-trischen Strom abgeschnitten hatte, weil sich eine Partei ohne Wissen der Elektra und ohne Zähler an den Strom angeschlossen habe. Der Bürgermeister setzte die Beantwortung der Anfrage nach Abschluß der diesbezüglichen Erhebungen in Aussicht. Zum Protokoll der letzten Sitzung, in welcher für die Ausschreibung der Gemeindevahlen in Dabljana ein-getreten wurde, verlangte Hr. Koren, der an der Teilnahme bei jener Sitzung verhindert war, daß festgestellt werde, daß er selbstverständlich auch für die Gemeindevahlen in Dabljana eintrete, jedoch nur unter der Bedingung, daß das gegenwärtige unge-rechte Gemeindevahlgesetz für die autonomen Städte abgeändert werde. Ferner verlangte der sozialistische Redner eine Abschrift des Protokolls über die da-malige geheime Sitzung. Nach der Genehmigung des Protokolls ergriff Herr Hr. Dr. Gorican das Wort. Er führte die Gründe aus, welche ihn und seine Freunde dazu bewogen haben, die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung zu fordern. Trotzdem der Bürgermeister verhalten sei, allmonatlich die Ab-haltung von mindestens einer Sitzung zu veranlassen, habe die letzte am 18. Dezember stattgefunden. In den Sektionen läge eine Menge unerledigter Ein-gaben und die Unzufriedenheit der Stadtbewohner über die städtische Wirtschaft steige immer höher. Der Redner führte das Elektrizitätswerk, die Gas-fabrik, die Unfähigkeit des Gemeinderates bezüglich der Bänderung des Wohnungswesens und die Miß-erfolge in der Angelegenheit des Verkaufes der Ka-sernen als Beispiele an. Trotz der offensbaren Miß-stände, die in der Gemeindevirtschaft herrschen und eine energische Remedur erheischen, sei der ganze Jänner vergangen, ohne daß eine Sitzung des Ge-meinderates stattgefunden hätte. Als nun ein Drittel des Gemeinderates die in der Geschäftsordnung be-gründete Forderung nach Einberufung einer außer-ordentlichen Sitzung erhob, wollte der Bürgermeister dieser Forderung nicht nachkommen, weshalb der Redner den Antrag stellen müsse, daß dem Bürger-meister Dr. Prašovec das Mistranten ausgesprochen werde. Der Bürgermeister erwiderte darauf, daß er den Kern der ganzen Angelegenheit, nämlich die Nichteinberufung der Sitzung am 23. Jänner, durch-aus nicht leugne, denn er habe ihn selbst zugleich mit der „Nase“, wenn man so sagen wolle, von Seite des Obergespanns vorgebracht. Er habe nichts dagegen, wenn ihm für diesen Einzelfall die Unzu-friedenheit des Gemeinderates ausgesprochen werde. Den Antrag auf Abgabe des Mistranten-votums, also einer allgemeinen Verurteilung, inner-halb welcher alles mögliche Platz habe, Nichterfüllung der Pflichten, vielleicht sogar unrichtige Geldgebrauch usw., lehne er entschieden ab und niemand könne von ihm verlangen, daß er ihn zur Abstimmung gebe. Was den Vorwurf anbelange, daß in den Sektionen unerledigte Sachen liegen, stelle er fest, daß das nicht richtig sei. Sollte es aber auch der Fall sein, dann müsse er die Herren, welche die Eingabe unterschrieben haben, fragen, warum sie, z. B. Herr Göber, Herr Zumer und Herr Sviga, zur letzten Sitzung des Marktschusses nicht gekommen seien, weshalb dieser beschlußunfähig wurde. Der nächste Redner Hr. Koren drückte seine her-gliche Zufriedenheit darüber aus, daß es im so ge-nannten nationalen Block endlich soweit gekommen sei. Er werte diese Tatsache insofern, als sie vielleicht dazu führen werde, daß man endlich doch an eine ernstliche Remedur denke und daß man den diesbe-züglichen Anträgen gegenüber, die bisher übergegangen

worden sein, welcher gegenüberstehen werde. Gemeinderat Dr. Dgrizel stellte in längerer Rede fest, daß er schon längst eine Reform der Gemeinbewirtschaft vorgeschlagen habe. Die Beamtenpragmatik, die inmitten des Stürms der Parlamentswahlen ohne tiefere Studium angenommen worden sei, werde auch auf den künftigen Gemeinbürgern noch als schwere Last liegen. Man müsse jetzt wenigstens zusehen, die Sache durch gute Wirtschaft zu paralisieren. DR. Nebenschegg erklärte: „Bei dem Eintritt in den gegenwärtigen Gemeinderat hat man den deutschen Klub offenbar als Vertreter von Wählern zweiter Klasse angesehen, indem man ihn von Seite der Mehrheit in keine Sektion wählte und so die interessierte Mitarbeit der Deutschen von vorneherein unterband. Trotz der Vorgänge, die sich gegenwärtig vor uns abspielen, halten wir jedoch an unserem rein wirtschaftlichen Programm fest. Wenn wir uns über die Mängel der Verwaltung, auf die wir in mancherlei Anträgen hingewiesen haben, auch im klaren sind und im Interesse der Wirtschaft jede Besserung begrüßen würden, haben wir für die heutigen Vorgänge, die den Sienpel parteimäßiger Stetigkeiten nicht verkennen können, nur ein sehr platonisches Interesse. Lohr werden wir für das Misstrauensvotum der neugebildeten Opposition nicht stimmen.“ DR. Božić, der in dieser Sitzung als Hauptredner des Restes des nationalen Blocks auftrat, erklärte, daß Dinge, welche die ganzen fünf Jahre her nicht dringend waren, nun auf einmal als brennend dringend hingestellt werden. Die Gasfabrik sei schon vor dem Umsturz passiv gewesen und sie sei es jetzt in noch höherem Maße, weil ihr das Elektrizitätswerk zeitgemäße Konkurrenz mache. Was die Wohnbauaktion anbelange, habe allerdings seinerzeit die Absicht bestanden, Häuser zu bauen. Diese Absicht sei aber an der Frage gescheitert, wo das Geld (14 Millionen oder noch mehr) hernehmen. Der damals vorgeschlagene Wohnungszuschlag sei abgelehnt worden, und zwar mit Recht. Es handle sich in diesem Saal nicht um Wirtschaftskritiken, es gehöre etwas mehr dazu. Man möge nicht vergessen, daß Celje eine kleine Stadt sei, die sich mit der Steuerkraft von Zagreb oder Maribor nicht messen könne. Aber auch in diesen Städten gäbe es Uebelstände, vielleicht ernstere als in der kleinen Stadt Celje. Was den Verkauf der Kasernen anbelange, seien von Seite der Stadtvertretung alle möglichen Schritte unternommen worden. Aber zwingen könne man das Areal nicht, diese Dilettanten zu kaufen. Die Tatsache jedoch, daß wenigstens hohe Mietzinse herausgeschlagen wurden, für die Alexanderkaserne 250.000 Dinar, sei ein Erfolg, den z. B. Maribor in der parallelen Angelegenheit nicht aufzuweisen habe. Im übrigen seien der Antragsteller und seine Genossen bis gestern im Nationalen Block gewesen und sie tragen für alles, für den einstimmig angenommenen Gemeindevoranschlag usw., die volle Mitverantwortung. Er glaube, daß hinter dem äußeren Grund andere Motive stehen. Nach Dr. Božić ergriff DR. Prelošek das Wort; seine temperamentvollen Ausführungen schlossen damit, daß er die plötzliche Opposition wegen ihrer Unsachlichkeit nicht ernst nehmen könne. Dr. Božić habe die unsachlichen Angriffe der Opposition zu sachlich beantwortet. Nachdem noch einige Redner über Einzelheiten geredet hatten, beantragte DR. Nebenschegg, daß die Sitzung wegen des Feueralarms auf längere Zeit unterbrochen oder vertagt werde. Der Bürgermeister lehnte diesen Antrag mit der Begründung ab, daß es sich um eine außerordentliche Sitzung handle und daß diese daher nicht vertagt werden könne. Auch der Vermittlungsantrag des gleichen Redners auf eine Pause von einer Stunde (bis 8 Uhr) wurde abgelehnt. Nachdem der Führer der Opposition Dr. Goričan seinen ursprünglichen Antrag in veränderter Fassung, nämlich daß dem Bürgermeister die Anzuständigkeit und nicht das Misstrauen ausgesprochen werde, formulierte und ohne Erfolg eine einstündige Pause beantragt hatte, verließ die Opposition den Sitzungssaal. DR. Nebenschegg stellte die Beschlußfähigkeit des Gemeinderates fest. — Von der ganzen Sitzung, für die sich das gesteigerte Interesse des Publikums auch in der gefüllten Galerie kundtat, verdient bloß die Tatsache festgehalten zu werden, daß der Nationale Block auseinandergefallen ist. Auf die weitere Entwicklung der Dinge kann man gespannt sein, besonders im Hinblick darauf, daß in der Gemeinbewirtschaft wirklich etwas geschehen muß.

Zahlung der Gemeindeumlagen. Der Stadtmagistrat verlaubt: Im Sinne des Gemeindevoranschlags hebt die Stadtgemeinde Celje im Jahre 1926 auf dem städtischen Gebiete ein: Den 10-prozentigen Plattensteu, die 4-prozentige Kanalgebühr, den 15-prozentigen Wassersteu und das Wasser-

pauschal im bisherigen Ausmaß. In fremden Gemeinden, wo die städtische Wasserleitung eingeführt ist, werden ein 20-prozentiger Wassersteu und das vorgeschriebene Wasserpauschale erhoben. Da die Gemeindeumlagen in vier Raten im Vorhinein zahlbar sind, und zwar am 1. Jänner, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober, jedesmal mit dem Viertelbetrag, werden die Hausbesitzer aufgefordert, die erste Rate, die mit 1. Jänner fällig ist, bis spätestens 15. Februar l. J. zu zahlen. Von der versäumten Zahlung werden 6-prozentige Zinsen verrechnet. Von den Sammlungen werden die versfallenen Beträge samt Zinsen im Exekutionswege eingetrieben werden.

Evangelische Gemeinde in Celje. Sonntag, den 7. Februar, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr vormittags, der Kindergottesdienst um 11 Uhr im Gemeindefaale statt. Pfarrer May wird predigen über „Paulus und seine Freunde“.

Auszeichnung. Der König hat dem Generaldirektor der Eisenerzwerke in Celje Herrn Julius Bauer den St. Savorden 3. Klasse verliehen.

Todesfall. In Celje ist Frau Ag. e. Koroscer, Gattin des R. e. der 1. Klasse, am 21. d. M. 41 Jahren gestorben.

An Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Jrg. Leo Jell. spendete Frau Beer in Sore 100 Dinar für die Freiwillige Feuerwehr in Celje.

Ein Kardinal soll, wie die Blätter berichten, nach Abschluß des Konkordats mit dem Vatikan für Jugoslawien ernannt werden. Wie man glaubt, wird dieser Ehre die Stadt Prograd durch die Ernennung des Erzbischofs Dr. Rodić teilhaftig werden. Die Bischöfe von Zagreb und von Ljubljana sollen angeblich Kandidaten erhalten.

Neue Meldevorschriften für Slowenien. Das Amtsblatt (Uradni list) vom 30. Jänner verkündet einen gleichlautenden Erlass der beiden Obergespanne in Ljubljana und in Maribor, worin die Meldevorschriften für beide Gebiete neu geregelt werden. Danach müssen alle Gastwirte, Hoteliers, Besitzer von Pensionen usw. jeden Gast, der bei ihnen übernachtet, spätestens in 24 Stunden nach seiner Ankunft bei dem Bürgermeisteramt anmelden bzw. in derselben Frist abmelden. Ueberdies müssen sie ein Protokoll des bzw. der Fremdenbuch führen, das allen öffentlichen Sicherheitsorganen immer zur Verfügung stehen muß. Meldezeit und Fremdenbücher müssen in allen Rubriken mit Tinte ausgefüllt und eigenhändig unterschrieben sein. Ebenso muß der Eigentümer eines Hauses, Verwalter usw. jeden, der nicht ständig in der betreffenden Gemeinde lebt und bei ihm übernachtet, anmelden ohne Rücksicht darauf, ob er die Wohnung zahlt oder nicht. Uebertretungen werden bis zu 1000 Dinar bzw. 14 Tagen Arrest bestraft. Der Erlass trat am 1. Februar in Kraft.

Die Freiwillige Feuerwehr und deren Rettungsabteilung in Maribor hielt am 29. Jänner in ihrem Depotgebäude in der Körntnerstraße Nr. 12 die diesjährige Generalversammlung ab, die voll besucht war. Den Vorsitz führte der bisherige Feuerwehrhauptmann Herr Hans Volter, den Jahresbericht erstattete Herr Rudolf Glabusch. Laut dieses Berichts fanden im vergangenen Jahre 1312 Ausfahrten und zwar 83 der Feuerwehr und 1229 der Rettungsabteilung statt. Auf letztere entfielen 652 Unfälle, 542 Erkrankungen und 35 Blindalarme; Ausfahrten mit Rettungsautos waren 822. Hilfestellungen in der Rettungsstation waren 407. Die Rettungsabteilung, deren Rettungsmannschaft 35 Mann beträgt, war 865 Stunden in Tätigkeit. Die Feuerwehr war 188 Stunden in Aktion. Die Gesamtzahl der ausgerückten Mannschaften betrug 712. Die Feuerwehr beteiligte sich mit Autoversalger 50 Mal, mit Motorspritze 132 Mal, mit Kommandoauto 6 Mal, mit Absperrspritze 1 Mal, mit Balace-Dachleiter 1 Mal, mit Universalgerüst 4 Mal, mit Universalgerüst mit Motorspritze 2 Mal, Kommandoauto mit Motorspritze 11 Mal, mit Privatauto des Herrn Pügel 2 Mal, mit Hebeapparat 13 Mal. Bei Stadtfest beteiligte sie sich, und zwar bei Großfeuer 2, Mittelfeuer 2, Kleinfeuer 7, Raminfeuer 2, Blindalarm 8 (zusammen 21), bei Landfeuer, und zwar Großfeuer 22, Mittelfeuer 2, Kleinfeuer 2, Blindalarm 8 Mal (zusammen 34). Außerdem war sie in Tätigkeit bei Feuerjällen 11 Mal, bei Bergungen 17 Mal (zusammen 28). Renanischungen waren im Jahre 1925: das Rettungsauto II, Schweißschopparate, Handfeuerlöcher u. a. m. Außerdem wurde ein Exkurswagen gekauft, das im Jahre 1926 in ein Mannschafts-

auto umgebaut werden wird. Bei den Neuwahlen wurden der bisherige unerwählbare in verbienvolle Hauptmann Herr Hans Volter sowie die übrigen Ausschussmitglieder wiedergewählt.

Der Verein der Staatspensionisten und Pensionistinnen für Slowenien, derzeit in Celje, („Društvo državnih upokojencev in upokojenk za Slovenijo“) hielt am 24. v. M. eine außerordentliche Generalversammlung ab, bei der auch die Neuwahl des Vereinsvorstandes vorgenommen wurde, die nachstehendes Ergebnis hatte: Obmann: Steuerobverwalter Rafael Dolinšek; I. Obmannstellvertreter: Professor Josef Rožuh; II. Obmannstellvertreter: Bahnbeamter Richard Lorch in Rodomsko; Schriftwart: Major Rudolf Drel; dessen Stellvertreter: Oberlehrer Martin Lah; Säckelwart: Postkontrollor Josef Kosi; dessen Stellvertreter: Revieramtsadjunkt Johann Sadu; Ausschüsse: Bezirkssekretär Josef Ferl, Oberlandesgerichtsarzt Alfons Gallinger, Steuerobverwalter Johann Krop in Maribor, Hilfsamtsdirektor Franz Kogar, Gerichtslangleidensritterwitwe Karoline Mesaric, Staatsförster Franz Belkar in Jesenice, Steuerobverwalter Simon Wutti und Schulinspektor Josef Zupanel; Stellvertreter: Gerichtsoberinspektor Albert Kopic, Telegraphenmeister Franz Kadric, Steuerobverwalter Johann Pirnotšek in Slovensgradec und Bezirkssekretärswitwe Katharina Kos; Rechnungsprüfer: Steuerobverwalter Leopold Hajdnich und Administrativ-Oberrat Karl Kollerer, deren Stellvertreter: Postbeamter Anton Romc und Gerichtsoberinspektor Josip Pogec, alle übrigen in Celje. Die Versammlung beschloß, daß die Mitglieder der Vereinigung für die ersten und ersten Hälfte des Jahres 1926 einzuzahlen, die noch nicht organisierten staatlichen Ruhepensionisten und Ruhepensionistinnen aber werden höflich eingeladen, dem Vereine sogleich als ordentliche Mitglieder beizutreten. Zusammen zu gemeinsamer Arbeit!

Die Frage der ausländischen Ärzte in Slowenien. Bekanntlich gibt es in Slowenien einige deutsche Ärzte, die schon seit Jahrzehnten hier wohnen, deren Opiationsgesuche jedoch seinerzeit abschlägig beschieden wurden, während die Ansuchen um Zuerkennung der Staatsbürgerschaft mit dem Hinweis auf das Nichtvorhandensein eines Gesuches über Erwerbung und Verlust der Staatsbürgerschaft nicht erledigt werden. Wie bekannt, nützte die Ärztekammer in Ljubljana diesen Umstand aus, um diese Ärzte hinauszubeißen, und stieß sie aus dem Ärzteezeichnis. Der von den betroffenen Ärzten eingebrachte Rekurs an das Ministerium für Volksgeundheit wurde zuerst abschlägig beschieden, dann aber am 24. Dezember v. J. dahin erledigt, daß die ausländischen Ärzte im Verlauf von sechs Monaten ihre Angelegenheit bezüglich der Staatsbürgerschaft zu regulieren hätten, widrigenfalls ihnen nach Ablauf dieser Frist das Recht zur Ausübung der Praxis entzogen würde. Dazu schreibt der Ljubljanaer „Zitro“ u. a. folgendes: Mit dieser Entscheidung hat das Ministerium für Volksgeundheit den Artikel 1 der Verordnung über die Ärztekammer verletzt und 60 junge Ärzte, für welche die heimische Erde kein Brot hat geschädigt. Zugleich hat auch das Innenministerium einem anderen ausländischen Arzt, welcher disqualifizierter Arztarzt wurde, die Staatsbürgerschaft zuerkannt. Wir appellieren an die Abgeordneten aller Parteien, daß sie die Ministerien aufmerksam machen, keine solchen dem Staate schädlichen Beschlüsse durchzuführen, sondern die Interessen der eigenen Staatsbürger zu schützen.

Magengeschwüre (nicht blutende) erleichtert abgelöst und dann wieder abgelöstes Radetzka Wasser.

Das Schicksal eines Minderheitenführers. Aus Prograd wird gemeldet, daß das Gericht in Rosovola Metrovila die Untersuchungsphase, in welcher sich der ehemalige Abgeordnete des Oskomet Ferad beg Draga auf Grund des § 85 des Strafgesetzbuchs (Verbindung mit dem Feind, Mißbrauch und Gewalt während der Okkupation und verführter Mord) befindet, bestätigt hat. Ferad beg Draga, ein reicher Arkanat, war bekanntlich der Chef der Oskometabgeordneten im früheren Parlament, die bei der Wahl des Jahres 1925 mit Mißbräuchern gänzlich von der politischen Oskomet verschwanden. Wahrscheinlich in Südbosnien!

Ein Frauenhospital in Maribor? Die Prograder „Pravda“ vom Freitag berichtet: Auf Antrag des Gesundheitsinspektors in Maribor hat das Gesundheitsministerium beschlossen, in Maribor ein Frauenhospital zu errichten, dem eine besondere,

modern eingerichtete Abteilung für Geburtshilfe eingegliedert sein wird. Das wird das zweite Frauenhospital in Slowenien und mit seiner Errichtung einem bringenden Lebensbedürfnis der dortigen Gegend abgeholfen sein.

Das Ausland und die Leipziger Messe. Eine der wesentlichsten Eigenschaften der Leipziger Messe ist, daß sie nicht nur die deutsche Mustermesse, sondern ein Zentralmarkt für den ganzen Welt-Handel ist. Das geht daraus hervor, daß sie international in der Ausstellerschaft und im Besuch ist, denn auf ihr stellen neben den deutschen Ausstellern etwa 700 Ausländer aus, während 10—20.000 ausländische Einkäufer zu jeder Messe regelmäßig nach Leipzig kommen, um dort ihre Warenbestellungen aufzugeben. Auf der letzten Frühjahrsmesse 1925 verteilten sich die ausländischen Ausstellern auf 17 Staaten. Einige Länder bedienen sich der Leipzigermesse als Absatzmarkt für ihre Waren in so starkem Maße, daß sie wie beispielsweise Österreich, die Schweiz und die Tschechoslowakei eigene nationale Messehäuser in Leipzig errichtet haben, in denen sie ihre wichtigsten Industrie-Erzeugnisse zur Schau bringen. Andere Staaten, wie beispielsweise in früheren Zeiten die Südafrikanische Union und der Staat Paraguay und auf den letzten Messen Ungarn, Amerika, Italien und Rußland, haben eigene nationale Messehäuser in Leipzig errichtet, auf denen sie nicht nur Fertigfabrikate, sondern auch die wichtigsten ihrer Rohstoffe zur Schau bringen. Auf der kommenden Leipziger Frühjahrsmesse kommt zu denjenigen Staaten, die als Aussteller auftreten, die Republik Haiti hinzu. Von ihr werden die hauptsächlichsten Bodenerzeugnisse, wie Kaffee, Kakao, Baumwolle, Farbstoffe, Nahrungsmittel etc. zur Ausstellung gelangen. Auch in anderen Staaten zeigt sich eine starke Bewegung, an der Leipziger Messe teilzunehmen.

Kleine Nachrichten aus Slowenien. Die Speicharen (Speichhändler) in Maribor kommen noch immer in großer Anzahl auf die samstäglichen Wochenmärkte; am vergangenen Samstag war be-

reits ein Füllen der Freise zu verzeichnen; Schweinefleisch wurde mit Din 20 bis 22, Speck mit 22 bis 28 Din (im Großverkauf mit 17 bis 19 Din) verkauft; dieser Umstand hat auch auf die heimischen Fleischhauer einen Einfluß ausgeübt, so daß manche das Kilogramm Rindfleisch mit Din 8 bis 9, gewöhnlich aber mit Din 10 verkaufen; das Kalbfleisch ist auf Din 13 gesunken; die Ursache dieses Preisrückganges ist in der Überproduktion und in der behinderten Ausfuhrmöglichkeit zu suchen. — Die Hauptpreise in Maribor halten sich und ein Fallen der Preise ist voraussichtlich nicht zu erwarten, sondern eher eine Preissteigerung, weil die Futtervorräte vom Vorjahre gering sind; Hafer wurde am vergangenen Samstag mit Din 70 bis 100, Gerstet mit Din 60 bis 70 und Stroh mit 55 und 65 Din verkauft. — In der bekannten Schmuggelaffäre wurde gegen 12 Personen, darunter gegen 7 Zollbeamten, die Anklage erhoben. — Am Samstag, dem 30. Jänner, wurde in der Domkirche in Maribor der Major Herr Martin Sifran mit der Beamten-Frau Gabriele Sifran getraut. — Da in letzter Zeit in Maribor eine Reihe von Delinquenzen vorgenommen wurde und eine Anzahl von solchen noch bevorsteht, sah sich der Mieterverein veranlaßt, den Obergespan um Abhilfe zu bitten. — In der vergangenen Woche waren bei der staatlichen Arbeitsbörse in Maribor: 124 freie Dienstplätze angemeldet; Arbeit suchten 166 Personen, von denen durch Vermittlung der Arbeitsbörse 75 untergebracht werden konnten; 9 Personen wurden durch die Arbeitsbörse bei Ertragung der Reisekosten nach anderen Orten gesandt; Arbeit-suchende können beim Schneeschmelzen noch immer einen Verdienst finden; dergleichen besteht eine Nachfrage nach Weißbäckern, wozu andere Berufe nicht in Nachfrage stehen, weil die Arbeiter zu hohe Löhne fordern. — Die „Tiskovna zbirna“ in Ljubljana hat eine slowenische Ausgabe des „Guten Rats“ herausgegeben, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen.

Wirtschaft und Verkehr.

Die Steuerleistungen im Jahre 1924 und 1925. — Nach amtlichen Daten.

In den ersten zehn Monaten der Jahre 1924 und 1925 wurden in den einzelnen Provinzen unseres Staates an direkten Steuern und deren Zuschlägen eingezahlt:

1924:

	Im Budget vorgesehen	Tatsächlich eingezahlt
Serbien und Montenegro	141,872.345.73	152,519.105.02
Kroatien und Slavonien	111,604.166.60	112,579.888.30
Bosnien und Herzegowina	47,086.433.31	60,355.604. —
Dalmatien	12,929.416.62	16,790.631.28
Slowenien	51,940.270.81	67,928.701.75
Wojwodina	151,291.249.98	127,574.603.62
Zusammen . . .	516,723.883.05	537,748.533.97

1925:

	Im Budget vorgesehen	Tatsächlich eingezahlt
Serbien und Montenegro	143,003.797.40	157,836.128.99
Kroatien und Slavonien	114,416.666.60	137,303.922.74
Bosnien und Herzegowina	46,041.333.30	69,253.346. —
Dalmatien	13,319.166.60	21,850.292.86
Slowenien	58,333.333.33	108,853.970.35
Wojwodina	140,887.500. —	241,027.048.80
Zusammen . . .	516,001.797.23	736,125.343.74

In Slowenien wurden demnach in diesen beiden Jahren auf eine vorgeschriebene Steuerschuld von 110,273.604.14 Din 176,782.672.10 Din, d. i. um 66,509.067.96 Din oder fast um die Hälfte mehr eingezahlt.

Neue Wechselblankets. Am 15. Februar werden neue Wechselblankets zu 1010 Din für Summen über 500.000 bis 750.000 Din und von 1260 Din für Summen von 750.000 bis einschließlich 1,000.000 Din in Verkehr gesetzt werden.

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schüler.

Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

Der Brasilianer stand wie versteinert da. Seine Augen flogen von einem zum andern. Der Hoteldirektor stand rechts von dem Schuhmann, mit erhobenen Armen und dem geheimnisvollen Gesicht eines Orchester-dirigenten, der seine Musiker zu einem Pianissimo ermahnt. Der Portier glockte ihn an wie ein bissiger Hund. Von dem Schuhmann konnte er nur den breiten, vollen Rücken sehen und den Griff des Säbels, der dem Mann an der Seite hing. Aber Dorival's Gesicht war ihm zugewandt. Und als Dorival den Brasilianer sah, der mit halbgeöffnetem Mund da stand, wie vom Himmel gefallen, brach er in lautes Lachen aus.

Er sprang auf.
„Nun, Herr Rittmeister, haben Sie sich von dem Fleck am Knie und von dem Vorhandensein der Gold-plombe überzeugt?“

„Das hat seine Richtigkeit“, antwortete der Rittmeister. „Hier ist Ihre Legitimationskarte, Herr von Armbrüster.“ Er gab Dorival das Ausweis-papier zurück. Dann setzte er den Helm auf. „Ich bitte um Entschuldigung, Herr von Armbrüster!“ Dann grüßte er und ging.

Der Direktor aber war todunglücklich.
„Wohin trifft keine Schuld, Herr Baron!“ jappelte er. „Sie dürfen mir glauben! Dieser Esel von einem Portier, dieser Vogelzug, ist es gewesen! Gehen Sie!“ Er wandte sich nach dem Portier um, aber der hatte sich schon geräuschlos gedrückt. — „Bringen Sie mich nicht um meine Stellung, Herr Schnepfe!“ jammerte der Direktor weiter. „Wenn Sie mich verklagen, Herr Schnepfe, bin ich ein verlornere Mann!“ Er folgte Dorival in die Halle. „Ich bitte, Herr Schnepfe.“
„Nun, wenn Sie mich noch einmal Schnepfe nennen“, donnerte ihn Dorival an, „rufe ich den Schuhmann zurück und lasse Sie sofort abführen! Nach dem Alexanderplatz. In eine sehr ungemütliche Arrestzelle!“

Es tat ihm gut, einmal einem anderen mit dieser Arrestzelle drohen zu können. — Unwillkürlich mußte er lächeln.

Dieses Lächeln legte der Direktor zu seinen Gunsten aus und mit einem tiefen Bückling sagte er:

„Darf ich den Herrn Baron wieder in den Speis-saal führen?“

3.

Er durfte!

Denn der Herr Baron wollte das bestellte Abendessen durchaus nicht im Stiche lassen, vor allem aber keinesfalls den guten Doktor im Genuße der vielen Bequemlichkeiten dieses ausgezeichneten Hotels stören, in dem er sich so wohl fühlte. So sagte Dorival. Diese Liebenswürdigkeit war auch ziemlich echt. Denn wenn man wie ein Rasen in Berlin umhergerannt ist, auf Geratewohl eine Dame suchend, die einem in der Oper zulächelt, und vor einer Stunde das mädchenhaft ungeheure Glück gehabt hat, diese Dame auch wirklich zu finden — dann pflegt man das Leben angenehm zu finden und liebenswürdig zu sein. Außerdem erwartete der liebenswürdige Herr von Armbrüster auch Sennor Claudio und den Rittmeister Umbach — da kamen die Herren soeben — und —

Ja!
Und mit dem Herrn Rittmeister von Umbach nämlich mußte Dorival dringend über den Herrn Konsul Rosenberger sprechen! Möglicherweise auch über dessen Familie Umbach verkehrte doch dort!

„Angenehmer Mensch, dieser Umbach!“ dachte Dorival.

Und nun unterhielt man sich natürlich über die neueste Wendung in der Angelegenheit Emil Schnepfe. Und man war sehr lustig und es sehr gut —

Da streiften zwei Damen, eine ältere und eine jüngere, nach Plätzen suchend, dicht an den vier Herren vorbei. Sie ließen sich dann an einem Tisch ganz in der Nähe nieder.

Die jüngere der beiden Damen, ein etwa fünf- undzwanzig Jahre altes Fräulein, mit dem blauen gott-ergebenen Gesicht einer Missionarsfrau, war die Gesellschaftlerin der Frau von Maarkay. Frau von Maarkay war Witwe. Obwohl Herr von Maarkay vor mehr als zehn Jahren gestorben war, trug sie noch immer Witwenschleier und Trauerkleider. Es geschah dies weniger aus Trauer um den Verstorbenen, der ein Spieler und Trinker gewesen war, sondern weil die weiten schwarzen Gewänder die umfangreiche Gestalt wohlthuend verdeckten und der große Schleier das gerötete große Gesicht gnädig verhüllten konnte, wenn die Beleuchtung nicht vorteilhaft war. Sie litt nicht, daß Fräulein Loh auch Schwarz trug. Sie wünschte nicht, daß man das Mädchen für eine Verwandte von ihr hielt. In Theatern, Konzerten, auf Rennplätzen, bei großen Wohltätigkeits-Veranstaltungen, in den Badeorten, bei den Fünfuhrtees der vornehmen Berliner Hotels, kurz, wo immer die Leute zusammen kommen, die sehen und gesehen werden wollen, traf man Frau von Maarkay. Und wie ihr Schatten folgte ihr das schlichte Fräulein Loh.

Während der Kellner bediente, blickte Frau von Maarkay durch ihr langgestieltes Augenglas neugierig in der Runde herum. Sie war immer auf der Suche

nach Bekannten. Und immer bereit, neue Verbindungen anzuknüpfen.

Da schraf sie zusammen. Ihren massigen Körper durchrieselte ein Zittern. Sie ließ das Augenglas sinken — hob es wieder und blickte noch einmal hin — ließ es fallen . . . „Fräulein Loh!“

„Gnädige Frau?“

„Sehen Sie sich den Herrn genau an, der dort an dem Tisch sitzt, Fräulein Loh!“ — sie gab mit dem Augenglas ungentert die Richtung an, in der Dorival saß — „Erkennen Sie ihn wieder?“

Fräulein Loh wandte das Duldergesicht dem Nachbarin zu. Als sie Dorival erblickte, stieg ein Rot in ihre Wangen. Ein kurzes Aufblitzen kam in ihre Augen. Und ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie antwortete:

„Das ist doch der Baron Hartenfels, den wir im Herbst in Sylt trafen?“

„Sehen Sie! Ich habe ihn sofort erkannt!“

Frau von Maarkay nickte Dorival festig zu. Sie bemerkte nicht, daß auch ihre Gesellschaftlerin verstohlen hinüberblinzelte . . .

„Du, Dorival —“ sagte der Rittmeister von Umbach leise, „sieh mal vorsichtig nach links! Dort sitzt ein schwarzes Ungeheuer, das fortwährend zu uns herübernickt. Der Richtung ihrer Blicke nach meint sie dich. Kennst du die Dame?“

Dorival blickte auf, sah geradeaus in das freundliche Lächeln der Frau von Maarkay hinein und wurde von der Gesellschaftlerin liebevoll angeblinzelt.

„Nein!“ sagte er. „Mir unbekannt!“

„Die Jüngere nicht jetzt auch!“ lachte der Rittmeister.

„Unfinn, das gilt jedenfalls irgend jemand am Nebentisch. Ich wenigstens —“

Die beiden Brasilianer wurden aufmerksam.

„Die Damen am Tisch dort scheinen —“ begann der Doktor.

Da kam der Kellner:

„Frau Baronin von Maarkay lassen den Herrn Baron bitten, für einen Augenblick an den Tisch der gnädigen Frau zu kommen.“

„Frau von Maarkay?“ fragte Dorival betroffen.

„Die Dame in Schwarz dort an dem Tisch!“ Der Kellner gab mit den Augen die Richtung an.

„Aber das ist eine Verwechslung. Ich kenne die Dame nicht!“ sagte Dorival.

„Geh lieber hin!“ sagte der Rittmeister leise. „Sonst kommt sie noch hierher!“

zu mässigen Zinsen, zur Erweiterung eines guten elektro-technischen Unternehmens gesucht. Anträge erbeten unter: „Heimisches Vorkriegs-Unternehmen 31565“ an die Verwaltung des Blattes. 31565

in erstklassiger Ausführung
nur bei

Konkurrenzlos billig.

mit elektr. Licht und separatem Eingang ist ab 15. Februar zu vergeben. Anzufragen Savinjsko nabrežje Nr. 1, parterre.

schnellste Beseitigung auch schwerer Asthmaanfalle durch Bad Reichen-
haller Asthmaecupin. Prospekt Nr. 89 durch den Asthmosana-Vertrieb
Rud. M. Mayer, Salzburg, Westbahnstrasse Nr. 2.

mit ein oder zwei Betten zu vermieten. Prešernova ulica Nr. 4. 2. St.

„ADRIA“
Vanillinzucker
und Backpulver
als die besten
anerkannt!

**photographischer Kartons
und Kartonagen aller Art
Anfertigung von Kartons
zur Verpackung und zum Post-
versand für Fabrikzeitungsse-
jelliglicher Art, insbesondere für Hute,
Schuhe, Wäsche und dergl.**



1 9 2 6

Verlangen Sie die interessanten Messe-Drucksachen kostenlos.
Entgegennahme von Anmeldungen und Auskunft durch den
ehrenamtlichen Vertreter

W. Strohbach, Maribor, Gosposka ulica 19

**Spezerei- und Kolonialwaren,
besonders aber Kaffee, weil täglich frisch ge-
brannt, kaufen Sie am besten bei der Firma**



Celje, Glavni trg Nr. 3
Telephon Nr. 34



Kein Passvisum. Mit Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt. Fahrpreismässigung auf den jugoslawischen und österreichischen Bahnen sowie auf der Donau. — Auskünfte aller Art und Messeausweise bei der **Wiener Messe A.-G. Wien VII.** und bei den ehrenamtlichen Vertretungen in **Maribor: Stevo Tončić (Mednarodno Odpremištvo)**
Schenker & Co., Erste jugosl. Transport-A.-G., Meljska cesta Nr. 16